

Ritoók János. Kettős tükör. A magyar-szász együttélés múltjából és a két világháború közötti irodalmi kapcsolatok történetéből. (Doppelspiegel. Aus der Vergangenheit des madjarisch-sächsischen Zusammenwirkens und der Geschichte ihrer literarischen Verbindungen zwischen den beiden Weltkriegen). Verlag Kriterion, Bukarest 1979. Broschiert. Mit mehreren Lichtbildern. 256 Seiten. Lei 10.—

In den zwanziger Jahren entspann sich in Siebenbürgen zwischen den ungarischen Schriftstellern, die sich um die Zeitschrift »Erdélyi Helikon« scharten, und den deutschen der Monatsschrift »Klingsor«, Kronstadt, eine herzliche Zusammenarbeit. In unserem Heft 1/1968, Seite 18–25, schilderte sie Professor Dr. Otto Forberth als »Stunde der Siebenbürgischen Seele«, woran ich meine Darstellung des »Verdämmerns der Siebenbürgischen Seele« fügte. Diese Geschehnisse behandelte ich nochmals im Aufsatz »Wer behinderte die Völkereintracht in Siebenbürgen?« im Heft 4/1978, Seite 292–294. Doch schon 42 Jahre früher berichtete ich im Heft 12/1936, Seite 468–472, des »Klingsor«, Kronstadt, hierüber, aufgeklärt von einem wesentlichen madjarischen Dichter,

dessen Namen ich damals auf seinen Wunsch verschwieg — es war Karl Kós.

Nach Hitlers Machtergreifung im Reich 1933 begann besonders in einer gewissen deutschsprachigen Presse in Czernowitz und in madjarisch geschriebenen Zeitungen Westrumäniens nicht allein eine breite Kritik am Nationalsozialismus, was ja das gute Recht dieser Blätter war, sondern auch eine rabiate Hetze gegen das ganze deutsche Volk, einschließlich der Deutschen Rumäniens, die »Bastarde« seien, die man »knuten und kastrieren müsse«. Solche Niederträchtigkeiten des Verleumdungsfeldzuges mußte ich als Leiter des »Klingsor« zurückweisen; sie waren gesteuerte Störungen der Völkereintracht des Landes. Unbegreiflicherweise zeigten uns auch die Helikon-Freunde trotz unserer Bruderküsse mit ihnen jetzt jäh die kalte Schulter, beantworteten Briefe nicht oder kühl; als Eingeladene beim 10. Jahresfest des »Klingsors« erschienen sie nicht, während die Regierung in Bukarest einen Vertreter entsandte und rumänische Autoren unsere Gäste waren und uns stets auch in Zukunft freundlich begegneten, kurz: der Helikon-Kreis wollte die Zeitungs-Kapitalisten, von denen jene Deutschenhetze ausging, nicht gegen sich erbosen durch weitere Bekundung der Freundschaft mit uns.

Dazu kommt noch, daß man zwar von der schlimmen Behandlung der Deutschen in Horthy-Ungarn Rückwirkungen auf die Lage der Madjaren in Rumänien befürchten konnte, was mir jeder Helikon-Angehörige in Gesprächen bestätigte, doch ließ keiner, wohl um Unterstützungen nicht zu gefährden, sich in dieser Sache öffentlich vernehmen. Am wichtigsten aber war: ich wollte das ganze Siebenbürgen zum Zusammenklang bringen, Deutsche, Rumänen und Madjaren; das mißlang; in dem von mir erstrebten Sinn waren allein die Sachsen echte Siebenbürger; zwischen Rumänen und Ungarn bestanden zu starke Gegensätze.

Und nun liegt vor mir das hier angekündigte Buch Ritoóks, in dem viele Unterlagen für die madjarische Spiegelung jener Ereignisse zusammengetragen sind mit dem Ziel, mich als Ursache der Abkehr des »Helikons« vom »Klingsor« zu beschuldigen. Diese Abkehr war aber sofort nach der Deutschen-Hetze spürbar und erst viele Wochen später wies ich zum erstenmal auf sie hin (Klingsor, Heft 4/1933, Seite 154–155 — das Heft enthält auch Beiträge ukrainischer und jüdischer Autoren).

Auf Grund von heute lächerlich wirkenden, durch Besprechungen in aller Welt längst widerlegten Rezensionen, die Ritoók aus den Jahren 1933–1936 als einzige heranzieht, werde ich wegen meiner Novelle »Der baltische Graf« und des Romans »Zwischen Grenzen und Zeiten« zum »Imperialisten« und Madjarenhasser gemacht. Das sind nichts weiter als Ausstrahlungen jener Deutschenhetze. Darüber sich noch zu äußern, ist unnötig.

Der madjarisierte Werschetzer Schwabe Karl Molter, der die deutsche Gegenwartsdichtung, ohne sie wirklich zu kennen, voreingenommen schulmeisterte, wetzte sich auch an mir. Doch wie verdrückt wirkte er mitsamt dem Baron Kemény auf mich, als ich, damals deutscher Offizier, den beiden im Zug auf einer Fahrt durch Siebenbürgen begegnete. Keiner beklagte Siebenbürgens Teilung, weil ja die Hälfte durch den Wiener Schiedsspruch an Ungarn gefallen war, wogegen ich mich, als ich von dem Plan jener Teilung vorher erfuhr, sofort dagegen auflehnte (siehe unser Heft 4/1960, Seite 204–208).

Ich kann zu Ritoóks Thesen nur sagen, daß sie falsch sind. Hätte er meine Veröffentlichungen zu jenem Gegenstand beachtet, wäre er zu einem anderen Ergebnis gekommen. Es freut mich, daß er mit überaus zahlreichen Anmerkungen, einer Chronik der siebenbürgisch-deutschen Geschichte, einem Namensregister und der Wiedergabe von Briefen zwischen sächsischen und madjarischen Autoren — die meisten dieser Schreiben sind belanglos — eine außerordentliche Arbeit leistete, die manche Einzelheiten anleuchtet, aber eben nicht alle und besonders nicht jene, die seiner These widersprechen, und darum wurde der »Doppelspiegel« zum Zerrspiegel. Die Rumänen sahen mich ganz anders, als er mich konterfeit. Schon das hätte ihn stutzig machen müssen. Heinrich Zillich

Ritoók
starb
1982

Südostdeutsche Vierteljahrsblätter
München 4/1980
S. 322–323

Ritoók János. Kettős tükör. A magyar-szász együttélés múltjából és a két világháború közötti irodalmi kapcsolatok történetéből. (Doppelspiegel. Aus der Vergangenheit des madjarisch-sächsischen Zusammenwirkens und der Geschichte ihrer literarischen Verbindungen zwischen den beiden Weltkriegen). Verlag Kriterion, Bukarest 1979. Broschiert. Mit mehreren Lichtbildern. 256 Seiten. Lei 10.—

In den zwanziger Jahren entspann sich in Siebenbürgen zwischen den ungarischen Schriftstellern, die sich um die Zeitschrift »Erdélyi Helikon« scharten, und den deutschen der Monatsschrift »Klingsor«, Kronstadt, eine herzliche Zusammenarbeit. In unserem Heft 1/1968, Seite 18–25, schilderte sie Professor Dr. Otto Forberth als »Stunde der Siebenbürgischen Seele«, woran ich meine Darstellung des »Verdämmerns der Siebenbürgischen Seele« fügte. Diese Geschehnisse behandelte ich nochmals im Aufsatz »Wer behinderte die Völkereintracht in Siebenbürgen?« im Heft 4/1978, Seite 292–294. Doch schon 42 Jahre früher berichtete ich im Heft 12/1936, Seite 468–472, des »Klingsor«, Kronstadt, hierüber, aufgeklärt von einem wesentlichen madjarischen Dichter,

dessen Namen ich damals auf seinen Wunsch verschwie — es war Karl Kós.

Nach Hitlers Machtergreifung im Reich 1933 begann besonders in einer gewissen deutschsprachigen Presse in Czernowitz und in madjarisch geschriebenen Zeitungen Westrumäniens nicht allein eine breite Kritik am Nationalsozialismus, was ja das gute Recht dieser Blätter war, sondern auch eine rabiate Hetze gegen das ganze deutsche Volk, einschließlich der Deutschen Rumäniens, die »Bastarde« seien, die man »knuten und kastrieren müsse«. Solche Niederträchtigkeiten des Verleumdungsfeldzuges mußte ich als Leiter des »Klingsor« zurückweisen; sie waren gesteuerte Störungen der Völkereintracht des Landes. Unbegreiflicherweise zeigten uns auch die Helikon-Freunde trotz unserer Bruderküsse mit ihnen jetzt jäh die kalte Schulter, beantworteten Briefe nicht oder kühl; als Eingeladene beim 10. Jahresfest des »Klingsor« erschienen sie nicht, während die Regierung in Bukarest einen Vertreter entsandte und rumänische Autoren unsere Gäste waren und uns stets auch in Zukunft freundlich begegneten, kurz: der Helikon-Kreis wollte die Zeitungs-Kapitalisten, von denen jene Deutschenhetze ausging, nicht gegen sich erbosen durch weitere Bekundung der Freundschaft mit uns.

Dazu kommt noch, daß man zwar von der schlimmen Behandlung der Deutschen in Horthy-Ungarn Rückwirkungen auf die Lage der Madjaren in Rumänien befürchten konnte, was mir jeder Helikon-Angehörige in Gesprächen bestätigte, doch ließ keiner, wohl um Unterstützungen nicht zu gefährden, sich in dieser Sache öffentlich vernehmen. Am wichtigsten aber war: ich wollte das ganze Siebenbürgen zum Zusammenklang bringen, Deutsche, Rumänen und Madjaren; das mißlang; in dem von mir erstrebten Sinn waren allein die Sachsen echte Siebenbürger; zwischen Rumänen und Ungarn bestanden zu starke Gegensätze.

Und nun liegt vor mir das hier angekündigte Buch Ritoóks, in dem viele Unterlagen für die madjarische Spiegelung jener Ereignisse zusammengetragen sind mit dem Ziel, mich als Ursache der Abkehr des »Helikons« vom »Klingsor« zu beschuldigen. Diese Abkehr war aber sofort nach der Deutschen-Hetze spürbar und erst viele Wochen später wies ich zum erstenmal auf sie hin (Klingsor, Heft 4/1933, Seite 154–155 — das Heft enthält auch Beiträge ukrainischer und jüdischer Autoren).

Auf Grund von heute lächerlich wirkenden, durch Besprechungen in aller Welt längst widerlegten Rezensionen, die Ritoók aus den Jahren 1933–1936 als einzige heranzieht, werde ich wegen meiner Novelle »Der baltische Graf« und des Romans »Zwischen Grenzen und Zeiten« zum »Imperialisten« und Madjarenhasser gemacht. Das sind nichts weiter als Ausstrahlungen jener Deutschenhetze. Darüber sich noch zu äußern, ist unnötig.

Der madjarisierte Werschetzer Schwabe Karl Molter, der die deutsche Gegenwartsdichtung, ohne sie wirklich zu kennen, voreingenommen schulmeisterte, wetzte sich auch an mir. Doch wie verdrückt wirkte er mitsamt dem Baron Kemény auf mich, als ich, damals deutscher Offizier, den beiden im Zug auf einer Fahrt durch Siebenbürgen begegnete. Keiner beklagte Siebenbürgens Teilung, weil ja die Hälfte durch den Wiener Schiedsspruch an Ungarn gefallen war, wogegen ich mich, als ich von dem Plan jener Teilung vorher erfuhr, sofort dagegen auflehnte (siehe unser Heft 4/1960, Seite 204–208).

Ich kann zu Ritoóks Thesen nur sagen, daß sie falsch sind. Hätte er meine Veröffentlichungen zu jenem Gegenstand beachtet, wäre er zu einem anderen Ergebnis gekommen. Es freut mich, daß er mit überaus zahlreichen Anmerkungen, einer Chronik der siebenbürgisch-deutschen Geschichte, einem Namensregister und der Wiedergabe von Briefen zwischen sächsischen und madjarischen Autoren — die meisten dieser Schreiben sind belanglos — eine außerordentliche Arbeit leistete, die manche Einzelheiten anlichtet, aber eben nicht alle und besonders nicht jene, die seiner These widersprechen, und darum wurde der »Doppelspiegel« zum Zerrspiegel. Die Rumänen sahen mich ganz anders, als er mich konterfeit. Schon das hätte ihn stutzig machen müssen. Heinrich Zillich

Ritoók
starb
1982

Südostdeutsche Vierteljahrsblätter
München 4 / 1980
Seit 322 - 323

Ritoók János. Kettős tükör. A magyar-szász együttélés múltjából és a két világháború közötti irodalmi kapcsolatok történetéből. (Doppelspiegel. Aus der Vergangenheit des madjarisch-sächsischen Zusammenwirkens und der Geschichte ihrer literarischen Verbindungen zwischen den beiden Weltkriegen). Verlag Kriterion, Bukarest 1979. Broschiert. Mit mehreren Lichtbildern. 256 Seiten. Lei 10.—

In den zwanziger Jahren entspann sich in Siebenbürgen zwischen den ungarischen Schriftstellern, die sich um die Zeitschrift »Erdélyi Helikon« scharten, und den deutschen der Monatsschrift »Klingsor«, Kronstadt, eine herzliche Zusammenarbeit. In unserem Heft 1/1968, Seite 18–25, schilderte sie Professor Dr. Otto Forberth als »Stunde der Siebenbürgischen Seele«, woran ich meine Darstellung des »Verdämmerns der Siebenbürgischen Seele« fügte. Diese Geschehnisse behandelte ich nochmals im Aufsatz »Wer behinderte die Völkereintracht in Siebenbürgen?« im Heft 4/1978, Seite 292–294. Doch schon 42 Jahre früher berichtete ich im Heft 12/1936, Seite 468–472, des »Klingsor«, Kronstadt, hierüber, aufgeklärt von einem wesentlichen madjarischen Dichter,

dessen Namen ich damals auf seinen Wunsch verschwie — es war Karl Kós.

Nach Hitlers Machtergreifung im Reich 1933 begann besonders in einer gewissen deutschsprachigen Presse in Czernowitz und in madjarisch geschriebenen Zeitungen Westrumäniens nicht allein eine breite Kritik am Nationalsozialismus, was ja das gute Recht dieser Blätter war, sondern auch eine rabiate Hetze gegen das ganze deutsche Volk, einschließlich der Deutschen Rumäniens, die »Bastarde« seien, die man »knuten und kastrieren müsse«. Solche Niederträchtigkeiten des Verleumdungsfeldzuges mußte ich als Leiter des »Klingsor« zurückweisen; sie waren gesteuerte Störungen der Völkereintracht des Landes. Unbegreiflicherweise zeigten uns auch die Helikon-Freunde trotz unserer Bruderküsse mit ihnen jetzt jäh die kalte Schulter, beantworteten Briefe nicht oder kühl; als Eingeladene beim 10. Jahresfest des »Klingsors« erschienen sie nicht, während die Regierung in Bukarest einen Vertreter entsandte und rumänische Autoren unsere Gäste waren und uns stets auch in Zukunft freundlich begegneten, kurz: der Helikon-Kreis wollte die Zeitungs-Kapitalisten, von denen jene Deutschenhetze ausging, nicht gegen sich erbosen durch weitere Bekundung der Freundschaft mit uns.

Dazu kommt noch, daß man zwar von der schlimmen Behandlung der Deutschen in Horthy-Ungarn Rückwirkungen auf die Lage der Madjaren in Rumänien befürchten konnte, was mir jeder Helikon-Angehörige in Gesprächen bestätigte, doch ließ keiner, wohl um Unterstützungen nicht zu gefährden, sich in dieser Sache öffentlich vernehmen. Am wichtigsten aber war: ich wollte das ganze Siebenbürgen zum Zusammenklang bringen, Deutsche, Rumänen und Madjaren; das mißlang; in dem von mir erstrebten Sinn waren allein die Sachsen echte Siebenbürger; zwischen Rumänen und Ungarn bestanden zu starke Gegensätze.

Und nun liegt vor mir das hier angekündigte Buch Ritoóks, in dem viele Unterlagen für die madjarische Spiegelung jener Ereignisse zusammengetragen sind mit dem Ziel, mich als Ursache der Abkehr des »Helikons« vom »Klingsor« zu beschuldigen. Diese Abkehr war aber sofort nach der Deutschen-Hetze spürbar und erst viele Wochen später wies ich zum erstenmal auf sie hin (Klingsor, Heft 4/1933, Seite 154–155 — das Heft enthält auch Beiträge ukrainischer und jüdischer Autoren).

Auf Grund von heute lächerlich wirkenden, durch Besprechungen in aller Welt längst widerlegten Rezensionen, die Ritoók aus den Jahren 1933–1936 als einzige heranzieht, werde ich wegen meiner Novelle »Der baltische Graf« und des Romans »Zwischen Grenzen und Zeiten« zum »Imperialisten« und Madjarenhasser gemacht. Das sind nichts weiter als Ausstrahlungen jener Deutschenhetze. Darüber sich noch zu äußern, ist unnötig.

Der madjarisierte Werschetzer Schwabe Karl Molter, der die deutsche Gegenwartsdichtung, ohne sie wirklich zu kennen, voreingenommen schulmeisterte, wetzte sich auch an mir. Doch wie verdrückt wirkte er mitsamt dem Baron Kemény auf mich, als ich, damals deutscher Offizier, den beiden im Zug auf einer Fahrt durch Siebenbürgen begegnete. Keiner beklagte Siebenbürgens Teilung, weil ja die Hälfte durch den Wiener Schiedsspruch an Ungarn gefallen war, wogegen ich mich, als ich von dem Plan jener Teilung vorher erfuhr, sofort dagegen auflehnte (siehe unser Heft 4/1960, Seite 204–208).

Ich kann zu Ritoóks Thesen nur sagen, daß sie falsch sind. Hätte er meine Veröffentlichungen zu jenem Gegenstand beachtet, wäre er zu einem anderen Ergebnis gekommen. Es freut mich, daß er mit überaus zahlreichen Anmerkungen, einer Chronik der siebenbürgisch-deutschen Geschichte, einem Namensregister und der Wiedergabe von Briefen zwischen sächsischen und madjarischen Autoren — die meisten dieser Schreiben sind belanglos — eine außerordentliche Arbeit leistete, die manche Einzelheiten anlichtet, aber eben nicht alle und besonders nicht jene, die seiner These widersprechen, und darum wurde der »Doppelspiegel« zum Zerrspiegel. Die Rumänen sahen mich ganz anders, als er mich konterfeit. Schon das hätte ihn stutzig machen müssen. Heinrich Zillich

Ritoók
starb
1982

Sächsisches Vierteljahresblätter
München 4/1980
Seit 322 - 323